

Kapitel 9

Übersetzte Kolonialität um 1700. August Bohses Übersetzung von *Les Voyages du Sieur Le Maire aux Isles Canaries, Cap-Verd, Senegal et Gambie* (1695)



Isabelle Stauffer

Übersetzungen spielen für den galanten Diskurs um 1700 eine zentrale Rolle.¹ Sie tragen Wesentliches zur Vermittlung galanten Wissens bei. Insbesondere aus dem Französischen werden Romane, moralische Traktate, Reisebeschreibungen, Satiren, Briefe und vieles mehr ins Deutsche übersetzt.

Zugleich ist der galante Diskurs eng mit dem kolonialen Diskurs verbunden. Man denke nur an die Ballettoper *Les Indes galant* (1735) von Jean-Philippe Rameau oder an die galanten Feste mit Impersonationen von afrikanischen Fürst*innen und Sklav*innen. In den Schlössern galanter Fürst*innen finden sich zahlreiche Objekte, die von dieser Verbundenheit zeugen: Der Hofbildhauer Augusts des Starken, Balthasar Permoser, hat immer wieder Darstellungen Schwarzer Menschen – häufig in dienender Funktion und verdinglichender Darstellungsweise – angefertigt.² Viele galante Romane verfügen über entsprechende Titel, wie Madeleine de Scudérys *Ibrahim ou l'illustre Bassa* (1641), *Die Asiatische Banise* (1689) von Heinrich Anshelm von Zigler und Kliphausen, *Die Türckische Helena* von Johann Leonard Rost (1710) oder *Die Beständigkeit im Lieben an der afrikanischen Bernandis* (1715) von Palmenes. Christian Friedrich Hunold entwirft im Vorwort zu seiner Roman-Übersetzung *Die lebenswürdige Adalie* (1702) sogar eine koloniale Poetik des galanten Romans:

¹Vgl. Stauffer (2014); Stauffer (2018), S. 37–44 und 130–134.

²Vgl. die *Sänftenträger* (Anfang 18. Jh.), das *Afrikanerpaar als Kapitelträger* (1720–1725), *Hottentotten-Paar* (1705), *Zwei Afrikaner als Trommler und Trompeter* (1690–1700), Kappel und Weinhold (2007), S. 162, 189, 192–193.

I. Stauffer (✉)

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Eichstätt, Deutschland

E-Mail: isabelle.stauffer@ku.de

[U]nd wenn hier einige Laster mit vorgestellt werden / so setzt man sie denen Tugenden wie die schwartzen Africaner denen schönen Europäerinnen an die Seite / damit sie deren Glantz durch ihre heßliche Gestalt vollkommener machen.³

Beim Romanschreiben sei die Hässlichkeit der beschriebenen Laster „wie die schwartzen Africaner“ dazu da, die Tugenden, die mit „schönen Europäerinnen“ verglichen werden, vollkommener zu machen. Da die Tugenden als *weiße* Europäerinnen und die Laster als Schwarze Afrikaner personifiziert werden, wird deutlich, dass die „koloniale Differenzkonstruktion“⁴, die die kolonialen Subjekte zu Anderen macht, nicht nur rassistisch, sondern auch gegendert ist – demnach intersektional funktioniert. Die Zuordnung der Europäerinnen zu den Tugenden und der Afrikaner zu den Lastern zeigt deutlich die kolonialistische Abwertung und Assoziation der Kolonisierten mit dem Bösen.⁵ Kolonialistische Darstellungen indigener Völker sind auch in galanten Zeitschriften in Form von Reiseberichten enthalten.

Als zentraler Autor im galanten Diskurs gibt August Bohse unter seinem galanten Pseudonym Talander die Zeitschrift *Des frantzöischen [!] Helicons Monat- und Winterfrüchte* (1696/1703) heraus.⁶ Diese Zeitschrift erscheint im Jahr 1696 monatlich und im Jahr 1703 vierteljährlich. Sie enthält historische, politische und moralische Themen sowie Literarisches. Das von Bohse anvisierte Publikum ist durchaus als ständisch Gemischtes gedacht und seine Zeitschrift richtet sich nicht nur an Gelehrte, sondern an alle Interessierten – auch an Frauen. Die Zeitschrift exzerpiert, übersetzt und rezensiert französische Bücher. Dieses Unternehmen wird in der Vorrede *An den Leser* zur ersten Nummer im Januar 1696 damit begründet, dass „in den vornehmsten teutschen Gärten das frantzöische [sic!] Obst vor das beste gehalten / und dessen Bäume mit der größten Mühe und Kosten aus Holland gebracht und in unser Erdreich gesetzt werden“.⁷ An diesen Erfolg französischer Literatur in Deutschland hofft Bohses Zeitschrift anzuknüpfen. Grund für den Erfolg und Zweck ihrer Lektüre sei nämlich, dass man „erbauet reden und eine anständige Conversation unterhalten“ könne, zudem vermehre sie die „politische Klugheit“.⁸ Überträgt man, was Lawrence Venuti allgemein für Übersetzungen annimmt – nämlich, dass sie neue Leserschaften erfinden und imaginäre Gemeinschaften stiften⁹ –, so trägt Bohse mit seinen auszugsweisen Übersetzungen zur imaginierten Gemeinschaft galanter Leser*innen bei. Das breite

³ Hunold (1967), Fol. 6^v.

⁴ Kerner (2021), S. 36.

⁵ Vgl. Fanon (2020), S. 34–35; vgl. Kerner (2021), S. 46.

⁶ Wie bei vielen Zeitschriften in der Formierungsphase des Mediums Zeitschrift in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erscheinen von Bohses Zeitschrift nur zwei Jahrgänge, 1696 und 1703.

⁷ Bohse (1696a), Fol. 2^v.

⁸ Bohse (1696a), Fol. 4^r.

⁹ Vgl. Venuti (2000), S. 482.

Lesepublikum rezipierte damals gerne Unbekanntes und Außergewöhnliches.¹⁰ So exzerpiert und übersetzt Bohse wiederholt Berichte und Reisebeschreibungen aus fernen Ländern: in der Januar-Nummer von 1696 die *Etats present des Nations & Eglises, Greque, Armenienne & Maronite en Turquie* von Sieur de la Croix (1695), in der Februarnummer von 1696 *Les Voyages du Sieur Le Maire aux Isles Canaries, Cap-Verd, Senegal et Gambie* (1695) und im Winterquartal 1703 einen *Receuil des voyages, qui ont servi à l'établissement & aux progres de la Compagnie des Indes orientales* (1702). Ich werde mich im Folgenden mit August Bohses auszugsweiser Übersetzung der Reisebeschreibung *Voyages du Sieur Le Maire aux Isles Canaries, Cap-Verd, Senegal et Gambie* (1695) des französischen Arztes Jacques-Joseph Le Maire ins Deutsche näher befassen. Die in dieser Reisebeschreibung erwähnten Gebiete bildeten wichtige Besitzungen und Stützpunkte für den französischen Kolonialraum im Zeitalter Ludwigs XIV. und gehörten zur Grundlage eines der ökonomisch erfolgreichsten globalen Wirtschaftssysteme der Frühen Neuzeit.¹¹

Über die von Le Maire bereisten Gebiete gab es auch schon frühere Reisebeschreibungen, wie die *Historiale description de l'Afrique* (1556) von Johannes Leo Africanus, die als höchste Autorität für das gelehrte Europa hinsichtlich des Wissens über Afrika galt. Leo Africanus stützte seine Afrika-Beschreibung sowohl auf antike Quellen als auch auf eigene Anschauungen.¹² Wahrscheinlich hat diese berühmte Afrika-Beschreibung auch Sieur Le Maire beeinflusst, da manche Stellen, insbesondere bei der Beschreibung der Religionen, sehr ähnlich ausfallen. Auch der Kapuzinermönch Alexis de Saint-Lô schrieb 1637 eine *Relation du voyage du Cap-Verd*, die ähnliche Beobachtungen machte wie später Sieur Le Maire.¹³

Mein Beitrag untersucht den kolonialen Blick und die Kolonialität von Wissen¹⁴ im galanten Diskurs anhand von Le Maires Reisebeschreibung und wie sich diese durch Bohses Übersetzung verändern. Die Kolonialität des Wissens ist insofern relevant, als „Kolonien [...] Orte sowohl der Produktion als auch der Anwendung spezifischen Wissens“¹⁵ waren. Wissen über Afrika bildete nämlich „die Basis und Legitimation für ein ausgedehntes Kontroll- und Herrschaftssystem“.¹⁶ Mit Differenzkategorien, die soziale Positionen, Praktiken und Identitäten im Feld von Macht- und Ungleichheitsstrukturen verorten, befasst sich die

¹⁰ Vgl. Wendt (2016), S. 216.

¹¹ Vgl. Steiner (2014), S. 1.

¹² Vgl. Steiner (2014), S. 58. Das Original war 1550 in italienischer Sprache erschienen.

¹³ Vgl. Steiner (2014), S. 305, 309–310.

¹⁴ Kolonialität von Wissen/Koloniale Wissensordnung sind theoretische Konzepte von Walter Mignolo, mit denen er die Privilegierung westlichen Wissens über indigenes Wissen beschreibt, vgl. Mignolo (2011), S. 29, 19. Auch Linda Tuhiwai Smith schreibt in diesem Sinne von „kolonisierenden Wissensformen“, vgl. Smith (1999), S. 58–77.

¹⁵ Osterhammel und Jansen (2017), S. 116.

¹⁶ Steiner (2014), S. 2.

Intersektionalitätsanalyse.¹⁷ Insofern ist für eine Untersuchung des kolonialen Blicks und Wissens die Intersektionalität von *gender*, *race*, Religion und gesellschaftlichem Rang zentral,¹⁸ wobei die Kategorie *race* in diesen kolonialistischen Texten eine besonders dominante Stellung behauptet. Zudem muss insbesondere bei *race* hervorgehoben werden, dass es sie als Substanzkategorie gar nicht gibt.¹⁹ Dennoch ist die Kategorie wirkmächtig und kann sehr destruktive, ja sogar tödliche Auswirkungen haben.²⁰ Die Kategorie *gender* ist untrennbar mit der kolonialen Matrix verwoben und begründet diese gleichzeitig mit.²¹ María Lugones hat dafür den Begriff der ‚Kolonialität von Geschlecht‘ geprägt, der auch den Begriff der Klasse mit einbezieht.²² Gerade in der Verbindung von *race* mit *gender* ist zudem das Verschwinden der Schwarzen Frau zu beobachten, „da sie weder in der Kategorie *Race* noch in der Kategorie *Gender* aufgeht“.²³ Auch in der Vormoderne sind bereits ähnliche Phänomene zu beobachten.²⁴

Gesellschaftlicher Rang ist angesichts der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft die historisch adäquatere Kategorie als *class*.²⁵ Religion ist für die Frühe Neuzeit eine wichtige Differenzkategorie und spielt für koloniale Verhältnisse eine zentrale Rolle. Die intersektionale Verwobenheit der Kategorien *gender*, *race* und anderer – insbesondere im Hinblick auf Kolonialismus – schlägt sich auch in Übersetzungen nieder.²⁶

9.1 Zu den Hintergründen der Reise

In den Vorworten des Ausgangstextes wird deutlich, dass das Buch von Monsieur Saviard, einem Freund des Sieur Le Maire, herausgegeben wurde, und zwar ohne Le Maires Einwilligung. Zudem wird der Wahrheitsgehalt des Erzählten versichert.

¹⁷Vgl. Purtschert und Meyer (2010), S. 131, 130.

¹⁸Der Begriff Intersektionalität stammt vom Kimberlé Crenshaw, vgl. Purtschert und Meyer (2010), S. 131.

¹⁹Vgl. Dietze (2014), S. 12. Vgl. auch Guillaumin (1999), S. 46. Auch Stuart Hall betont die fehlende wissenschaftliche Grundlage für die Aufteilung der Menschheit in biologisch unterscheidbare ‚Rassen‘, vgl. Hall (2016), S. 172.

²⁰Vgl. Dietze (2014), S. 13.

²¹Vgl. Purtschert (2019), S. 35.

²²Vgl. Lugones (2010), S. 745; Purtschert (2019), S. 39.

²³Dietze (2014), S. 14. Patricia Purtschert schreibt dazu, dass die Schwarze Frau in der Gleichsetzung von Geschlecht mit *weißer* Frau und *Rasse* mit nicht-*weißem* Mann durch das epistemische Raster falle, vgl. Purtschert (2010), S. 20. Damit greifen Dietze und Purtschert auf Crenshaws Analytik des Ausschlusses zurück, die sie in ihrem Aufsatz *Mapping the Margins* von 1991 formuliert hatte, vgl. Crenshaw (1991), S. 1245.

²⁴Vgl. Schul und Böth (2017).

²⁵Vgl. Schul und Böth (2017), S. 26.

²⁶Vgl. Brown (2021), S. 263.

Die Reise habe unter der Leitung von Herrn Dancourt, dem Generaldirektor der Königlichen Afrikanischen Handelskompanie, stattgefunden.²⁷ Die Handelsgesellschaften spielten eine große Rolle für die frühneuzeitliche globale Wissensproduktion und waren eng mit den staatlichen Informationssystemen verschränkt.²⁸ In Frankreich entstanden die ersten halbwegs erfolgreichen Handelskompanien zu Beginn des 17. Jahrhunderts.²⁹ Die Senegal-Kompanie wurde 1673 gegründet.³⁰ Dancourt war *Directeur général en inspection* von 1682 bis 1687 und hat eine nachhaltige Wirkung auf die Kolonie ausgeübt.³¹ Die Handelsgesellschaften waren nicht staatlich, sondern bestanden aus Aktionären, die in einer Generalversammlung ein Direktorium wählten.³² Da jedoch der König und seine Familie sowie der Hofadel zu den Hauptaktionären gehörten, der Gründungsakt beim König stattfand und dieser der Gesellschaft Patente ausstellte,³³ waren sie dennoch mit der staatlichen Wirtschaftspolitik eng verflochten. Die Kontinuität dieser Handelskompanien wurde immer wieder durch Bankrotte und Weiterverkäufe unterbrochen.³⁴ Die Direktoren der Handelskompanien hatten ähnliche Machtbefugnisse wie die Gouverneure in den Kolonien in Amerika.³⁵ Sie durften mit den afrikanischen Königen Handel treiben, Verträge schließen und besaßen das Monopol für den transatlantischen Sklavenhandel.³⁶ Für die Direktoren dieser Kompanien war es üblich, über ihre Handelsgeschäfte und Kolonisierungsversuche Bericht zu erstatten.³⁷ Stärker noch als die Gouverneure waren sie wissens- und informationssammelnde Kolonisatoren.³⁸

Dancourt habe sich mit seiner perfekten Kenntnis der bereisten Länder den Respekt von Jean-Baptiste Colbert, dem Finanzminister von Ludwig XIV., erworben, schreibt Saviard. Und Le Maire sei es bei seiner Berichterstattung vor allem um die religiösen und politischen Sitten der Völker an den Küsten Afrikas gegangen.³⁹ Zu Beginn der Reisebeschreibung stellt sich Le Maire als Chirurg aus Paris vor. Er hört von Dancourts Reiseplänen, kontaktiert ihn und macht aus, dass er mitreisen

²⁷ Vgl. Le Maire (1695), Fol. ā ij^r–ā ij^v.

²⁸ Vgl. Steiner (2014), S. 31.

²⁹ Vgl. Steiner (2014), S. 61.

³⁰ Vgl. Steiner (2014), S. 92, 144. Diese Kompanie bestand bis 1681. Ihr folgte die *Compagnie du Sénégal et de la côte de Guinée* (1681–1696).

³¹ Vgl. Steiner (2014), S. 369.

³² Vgl. Steiner (2014), S. 169–170.

³³ Vgl. Steiner (2014), S. 181, 188–191.

³⁴ Vgl. Steiner (2014), S. 168.

³⁵ Vgl. Steiner (2014), S. 147. Hier wird die männliche Form gewählt, da es keine Direktorinnen von Handelsgesellschaften und keine Gouverneurinnen der Kolonien gab. Dies wird auch im Folgenden so gehandhabt.

³⁶ Vgl. Steiner (2014), S. 181.

³⁷ Vgl. Steiner (2014), S. 146.

³⁸ Vgl. Steiner (2014), S. 147.

³⁹ Vgl. Le Maire (1695), Fol. ā ij^v–ā iij^v.

darf.⁴⁰ Die Reise findet in den Jahren 1682 und 1683 statt. Die Einschiffung nach Afrika erfolgt in Brest am 9. April 1682.⁴¹ Dancourt hatte den Auftrag, die Kontore der Senegal-Kompanie zu inspizieren.⁴² Er und Le Maire trieben auch privat Handel, vielleicht finanzierte Le Maire die Expedition mit.⁴³ Dass mit Le Maire ein Arzt der Verfasser der Reisebeschreibung war, ist darauf zurückzuführen, dass Angehörige des niederen Adels oder Bürgerliche den Raum der Kolonien nutzten, um aufzusteigen.⁴⁴

Von Brest geht die Reise an der Küste Marokkos und an Madeira vorbei über die Kanarischen Inseln, am Weißen Kap von Mauretanien vorbei, über die Insel Gorée⁴⁵ zu den Kapverdischen Inseln, weiter nach Senegal und Gambia. In Afrika angekommen wird – wenn es irgend geht – per Schiff an den Küsten entlang oder auf den Flüssen gereist.

9.2 Die Reisebeschreibung und ihre Übersetzung

Der französische Ausgangstext der Reisebeschreibung enthält rund 187 Seiten, die auszugsweise Übersetzung von August Bohse umfasst 15 Seiten. Trotz des enormen Unterschieds im Umfang versteht Bohse seine Arbeit als „getreue Übersetzungen und Auszüge“⁴⁶ und sich selbst als „Übersetzer“.⁴⁷ Tatsächlich beschreibt er damit sehr genau, was er macht: Manche Passagen werden bei Bohse raffend zusammengefasst, vieles ganz ausgelassen, einige Sätze wiederum fast wörtlich übersetzt. Dieses Eingreifen in den Prätext beim Übersetzen war in der Frühen Neuzeit üblich. Es handelt sich um ein interpretierendes und vermittelndes Übersetzen.⁴⁸

Während der französische Ausgangstext in Ich-Form geschrieben ist und das Lesepublikum angesprochen wird, formuliert Bohse in der dritten Person. Dadurch wirkt die französische Vorlage persönlicher und authentischer und der Übersetzungsstatus von Bohses Text wird hervorgehoben.

Der Ausgangstext verfügt über Randglossen, welche eine Orientierung im Text nach geographischen Orten und Themen ermöglichen. Sechs Kupferstiche zieren

⁴⁰Vgl. Le Maire (1695), S. 1–2.

⁴¹Vgl. Le Maire (1695), S. 5.

⁴²Vgl. Steiner (2014), S. 371.

⁴³Vgl. Steiner (2014), S. 371.

⁴⁴Vgl. Steiner (2014), S. 2.

⁴⁵Die Insel Gorée war seit 1677 Sitz der Direktoren der *Compagnie du Sénégal*, vgl. Steiner (2014), S. 147.

⁴⁶Bohse (1696a), Titelblatt. Vgl. auch „Französische Übersetzungen und Extracte“, Bohse (1696a), Fol. 2^r.

⁴⁷Bohse (1696a), Fol. 3^r.

⁴⁸Vgl. Toepfer et al. (2021), S. 8.

ihn, wovon fünf afrikanische Länder und Leute zeigen. Sie tragen die Titel: *Comment sont faits les lits des Negres; Comme les Mores vont sur leurs Chameaux, Chevaux et Boeufs, avec leur marchandises; Comment les Negres recueillent le vin de Palme; Habillemens des Seigneurs et personnes considerables; Comment les Femmes sont habillees, et comme elle portent leurs enfans sur leur dos.*⁴⁹ Die Kupferstiche enthalten noch weitere erklärende Beschriftungen. Der dritte Kupferstich zum Gewinnen des Palmweins (s. Abb. 9.1) wurde als einziger in Bohses Übersetzung übernommen – jedoch spiegelverkehrt und ohne Titel und Beschriftungen nachgeschnitten (s. Abb. 9.2). Es ist derjenige, der am stärksten stereotype Bilder afrikanischer Männer zeigt: Bis auf einen Lendenschurz sind sie unbekleidet, barhäuptig und barfuß und klettern auf Palmen, deren Saft sie gewinnen, um ihn in Palmwein zu vergären. Die Kupferstiche, auf denen auch Frauen zu sehen waren, verschwinden. Das trägt dazu bei, die afrikanischen Frauen unsichtbar zu machen.

Allein durch den größeren Umfang enthält das französische Original viel umfassendere Angaben zu Geographie, Landschaftsbeschreibungen, Handel, Kriegswesen und Erlebnissen des Herrn Dancourt. Es wechselt zwischen beschreibenden Passagen, die einen naturwissenschaftlichen Blick auf die Geschehnisse vermuten lassen, und anekdotenhaften Erzählungen, die eine narrative Funktion erfüllen. Bohse hingegen, der in seiner Einleitung dem Lesepublikum verspricht, „das beste und rareste“ herauszunehmen und „zu seiner Vergnügung [zu] communicieren“, hebt stärker auf die Anekdoten ab.⁵⁰ Ich werde mich im Folgenden auf einige Textstellen konzentrieren, an denen es wesentlich um die Darstellung von *gender*, *race*, Religion und Rang der beschriebenen afrikanischen Menschen geht.⁵¹

9.3 Gender: Arbeitende und sexualisierte Frauen

Die Geschlechterverhältnisse in dem bereisten Teil Afrikas werden als massiv anders als die europäischen, respektive die französischen dargestellt. Obwohl der koloniale Blick Le Maires uniformierende Tendenzen aufweist, wird doch eine gewisse Varianz deutlich. Bei der Mündung des Senegal-Flusses kommt Dancourts und Le Maires Reisetripp in ein Dorf namens Bieüre,

⁴⁹ Le Maire (1695), S. 60, 68, 95, 124, 126.

⁵⁰ Bohse (1696b), S. 97. Zur Rolle der Anekdoten im galanten Diskurs vgl. Stauffer (2018), S. 199–200 und 205–206.

⁵¹ Bohse erwähnt die „Mauren“, Bohse (1696b), S. 104; Le Maire (1695), S. 66. Weiter nennt Bohse das „Königreich Cantorsi“, Bohse (1696b), S. 104; Le Maire (1695), S. 65. Und er schreibt vom König von Senegal, vgl. Bohse (1696b), S. 105; „Royaume de Senegale“, Le Maire (1695), S. 71. Le Maire schreibt außerdem noch von den Völkern des Cheyratic, den Foules, vgl. Le Maire (1695), S. 75–76. Bohse schreibt, dass in Gambia „bey dem Fluß Senegal dreyerley Völker wohnten / die Gelossen, die Sererer und die Barbecinen.“ Bohse (1696b), S. 105. „Les Peuples qui habitent la Côte depuis l'emboûchure du Senegal, jusqu'a Gambia, sont divizez en trois, sçavoir, les Gelosses, les Sereres, & les Barbecins.“ Le Maire (1695), S. 86.



Abb. 9.1 Le Maire, Jacques-Joseph: Les voyages du Sieur Le Maire aux isles canaries, cap-verd, senegal, et gambia. Sous monsieur Dancourt, directeur general de la compagnie roiale d’Affrique. Paris: Jacques Collombat, 1695, Kupfer *Comment les Negres recueillent le vin de Palme*. Herkunftsnachweis: Bayerische Staatsbibliothek München, It.sing. 568 r, Scan. 116, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467309-1



Abb. 9.2 Bohse, August: *Des Franzöischen Helicons Monat-Früchte*. Leipzig, 1696. Titelkupfer der Februar-Nummer. Bayerische Staatsbibliothek München, Per. 155 m-1696, Scan 118, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10614545-6

woselbst die Gewonheit / daß die Männer nicht das geringste arbeiten / sondern allein die Weiber / welche handelten und wandelten und unter dem Vorwand Wahren zu vertreiben sich mit den Französischen Boots-Leuten ziemlich lustig gemacht hätten.⁵²

Le Maire hebt in seiner Reisebeschreibung hervor, in diesem Dorf würden die Männer nicht arbeiten, sondern nur die Frauen. Ihnen wird unterstellt, unter dem Vorwand Handel zu treiben sich sexuelle Freiheiten herausnehmen. Auch eheliche Verhältnisse erscheinen den französischen Reisenden um 1682/83 anders, als sie es in ihrer Heimat gewohnt sind. Fremd und zugleich faszinierend erscheint ihnen die Polygamie, über die wiederholt berichtet wird. Über Senegal heißt es in Bohses Übersetzung: „Die Könige hätten bey die dreyßig Weiber“⁵³ Und nicht nur diese, sondern auch bloß vornehme Männer „nähmen so viel Weiber / als sie ehren könnten“.⁵⁴ Über die Polygamie werden die Männer als lüstern dargestellt und damit sexualisiert.

Die Abwesenheit frühneuzeitlicher europäischer geschlechtsspezifischer Moralvorstellungen, Ehrbegriffe und damit einhergehender Affekte wird wiederholt betont. So heißt es über afrikanische Frauen, dass sie keine Eifersucht kennen.⁵⁵ Bei den afrikanischen Männern gebe es nur keine Eifersucht gegenüber *weißen* Männern: „Sie liessen aber gerne die Christen ihre Liebe genießen / und die Männer hielten es sich selbst vor eine Ehre / daß ein Weisser bey ihrer Frauen schlief. Hingegen / wo ein Mohr dem andern ins Gehege gieng / würden sie nicht ruhen / biß sie denselben ermordet hätten.“⁵⁶ Das patriarchale Besitzdenken afrikanischer Männer ihren Frauen gegenüber resultiere in der Ermordung desjenigen, der das Besitzerrecht missachtet. Dies verkehre sich bei einer Inbesitznahme der afrikanischen Frauen durch einen *weißen* Mann in Besitzerstolz. Während bei Bohse die Religion hervorgehoben wird, streicht Le Maire die Nationalität heraus:

Les caresses de Blancs leur plaisent beaucoup [...]. Les hommes tiennent à honneur qu'un François couche avec leur femmes, leurs sœurs ou leurs filles, souvent même ils lui font leur avances. Il n'en est pas de même entr'eux, car si cela arrive, ils s'entretuent à coups de sabre, ou de couteau, à moins que la galanterie ne se borne à leur concubines, & encore ils ne la souffrent pas volontiers.⁵⁷

⁵² Bohse (1696b), S. 104. „Comme autant de Païs autant de Coûtumes nous reconnûmes qu'en celuy-là, les hommes ne se mêloient de rien, ce sont des femmes qui y font le Trafic; sous le prétexte d'apporter des marchandises, elles venoient se divertir avec nos Matelots, qui s'en accommodoient.“ Le Maire (1695), S. 63. „Ce sont des femmes qui font le Trafic“ wird dabei als Glosse am rechten Rand der Seite wiederholt.

⁵³ Bohse (1696b), S. 108. Bei Le Maire ist das spezifisch auf den König Damel gemünzt, über den es heißt: „De trente qu'il a eüe“. Le Maire (1695), S. 134.

⁵⁴ Bohse (1696b), S. 109. „[I]ls en [des femmes] ont neanmoins tant qu'ils peuvent nourrir.“ Le Maire (1695), S. 143.

⁵⁵ Vgl. Bohse (1696b), S. 108; Le Maire (1695), S. 134.

⁵⁶ Bohse (1696b), S. 110.

⁵⁷ Le Maire (1695), S. 153–154.

Es sind demnach bei Le Maire nur die Franzosen, bei denen sich die Mordge-lüste afrikanischer Männer in das Gefühl geehrt zu werden verkehren. Die Kate-gorie *race* spielt dennoch bei beiden eine Rolle, da in Bohses Fall „Christen“ und „Weisse“ und in Le Maires „Blancs“ und „François“ gleichgesetzt werden.

Im französischen Original der Reisebeschreibung kommen noch weitere As-pekte bei der Darstellung afrikanischer Geschlechterrollen hinzu: Zum einen wird geschildert, dass die Frauen für ihre Liebe eine materielle Gegenleistung erwar-ten und dass ihre Männer sie den Fremden anbieten.⁵⁸ Damit werden die Frauen selbst zur Ware, mit denen die Männer handeln. Dadurch bekommt ihr Verhalten den negativen Anstrich der Prostitution. Zudem werden die Frauen als sehr lüstern charakterisiert.⁵⁹ Für europäische Verhältnisse ist es außerdem ungehörig, dass die Frauen rauchen und lasziv tanzen,⁶⁰ etwas, das Bohses Übersetzung ebenfalls weglässt und das sie aus der damaligen Sicht ebenfalls als unmoralisch markiert und ihre Sexualisierung noch verstärkt. Zugleich räumt Le Maire aber ein, dass die afrikanischen Frauen klüger seien als die afrikanischen Männer.⁶¹ In diesen Beschreibungen zeigt sich das ubiquitäre Klischee der sexualisierten Afrikaner*in-nen.⁶² Dieses Klischee gehört zur „Erotisierung kolonialer Eroberungsphantasien“ und zur „koloniale[n] Differenzkonstruktion“⁶³, die in hohem Maße gegendert war.

9.4 *Race*: Abwertungen und ethnozentrischer Hochmut

Die Afrikaner werden von Le Maire als wohlgestaltet und wohlproportioniert be-schrieben: „Les Nègres sont tous bien faits & proportionnez dans leur taille“.⁶⁴ Die einfachen Männer sind bis zum Gürtel nackt und tragen eine Art Lenden-schurz.⁶⁵ Nur die vornehmeren Männer tragen Hemd und eine kurze Pluderhose. Beide Geschlechter schmücken sich.⁶⁶ Auch die Kleidung und Haartracht der Afri-kanerinnen wird beschrieben und dass sie bis zum Gürtel nackt seien.⁶⁷ Bohse übersetzt nur den Teil, dass die afrikanischen Frauen so schön seien wie Europäe-rinnen: „[U]nd gäbe es Morinnen / die / ausgenommen daß sie schwartz / eben

⁵⁸ Vgl. Le Maire (1695), S. 153.

⁵⁹ Vgl. Le Maire (1695), S. 153.

⁶⁰ Vgl. Le Maire (1695), S. 154.

⁶¹ Vgl. Le Maire (1695), S. 153.

⁶² Vgl. Steiner (2014), S. 284.

⁶³ Kerner (2021), S. 36.

⁶⁴ Le Maire (1695), S. 116.

⁶⁵ Vgl. Le Maire (1695), S. 123.

⁶⁶ Vgl. Le Maire (1695), S. 124, 127.

⁶⁷ Vgl. Le Maire (1695), S. 126.

so schöne / als unsere Damen wären“.⁶⁸ Dabei wird die Hautfarbe als die Schönheit einschränkendes Element erwähnt. Bei Le Maire gibt es auch schon einiges an auf Hautfarbe basierenden Klassifizierungen: Er schreibt, dass die Mauren als Volk heller seien als die anderen Völker Senegals,⁶⁹ was Bohse aber nicht übersetzt. Grundsätzlich verfolgt Le Maire die Theorie, je heller, desto zivilisierter.⁷⁰ Insbesondere in Bezug auf Afrika war die Unterstellung mangelnder Zivilisiertheit ein verbreitetes koloniales Rechtfertigungsmuster.⁷¹

Außerdem gibt Bohse eine seltsame physiognomische Theorie Le Maires wieder: Die afrikanischen Frauen würden die Kinder, die noch nicht laufen können, stets auf ihrem Rücken herumtragen. Damit verursachten sie bei ihren Kindern eine platte Nase: „[U]nd weil die Kinder bey der steten Bewegung der Mutter sich stets an der Nasen stiessen / so hält der Autor davor / daß daher die Mohren so aufgeworfene Nasen hätten.“⁷²

Die Afrikaner*innen werden bei Le Maire – mit der Begründung, dass Lebensmittel fehlten – zudem als Menschenfresser*innen geschildert: „Ils se mangèrent les uns les autres faute des vivres“, „Sie assen einander aus Mangel an Nahrungsmitteln auf“.⁷³ Bohse lässt diese Stelle aus, aber spart sonst nicht mit negativen Charakterisierungen wie Faulheit und Schwatzhaftigkeit: „[U]nd wenn sie eine Stunde gearbeitet / so schwatzten sie zweye. Denn sie seind der Arbeit so feind / daß sie lieber Wurzeln nageten / als das sonst so fruchtbare Land zu ihrer Nahrung genugsam bauten.“⁷⁴ Die Übersetzung von Bohse, die das Nagen an Wurzeln betont, als wären die Afrikaner*innen Nagetiere, vollzieht damit die Abwertungsstrategie der Animalisierung.⁷⁵ Darüber hinaus unterstellt er ihnen noch weitere schlechte Eigenschaften:

Die Negros mauseten von Natur und bestählen alle Leute / wo sie aber ertappet würden / müsten sie derjenigen ihre Sklaven werden / die sie bestohlen hätten. Sonst wären sie grosse Freunde der Trunckenheit / und meist voll von Brandteweine. Und ob schon sie

⁶⁸ Bohse (1696b), S. 110. „A l’exception de la noirceur, il y a des Negresses aussi bien faites que nos Dames Européanes.“ Le Maire (1695), S. 153.

⁶⁹ Vgl. Le Maire (1695), S. 66.

⁷⁰ Vgl. Le Maire (1695), S. 76.

⁷¹ Vgl. Kerner (2021), S. 27–28; Osterhammel und Jansen (2017), S. 51.

⁷² Bohse (1696b), S. 110. „[D]e-là qu’ils ont tous le ventre gros, & le nez enfoncé, parce que la mere en se baissant & haussant par secousses, leur fait donner du nez contre son dos, & que ces enfans, pour éviter ce coup, qu’ils reçoivent néanmoins toujours, se retirent en arriere, avançant le ventre.“ Le Maire (1695), S. 152. Bohse reduziert die physiognomischen Folgen auf die Nase.

⁷³ Le Maire (1695), S. 92, Übersetzung I.S. Vgl. für den Kannibalismus-Diskurs im Kontext des Kolonialismus u. a. Barker et al. (1998) und Gareis (2017).

⁷⁴ Bohse (1696b), S. 106. „S’ils travaillent une heure, ils en passent deux à discourir. [...] Ils sont même si paresseux, [...] vivant alors d’une racine noire“. Le Maire (1695), S. 90–91.

⁷⁵ Zur Abwertungsstrategie der Animalisierung vgl. Kerner (2021), S. 56.

gantz dumm / und nicht die geringste Qualität an sich hätten / so liessen sie sich doch über die maßen gerne loben / welches ihre Musicanten / so man Guiriotz nennete / verrichten müsten.⁷⁶

Die Afrikaner*innen werden als Dieb*innen, Säufer*innen, Dummköpfe und als eitel geschildert. Im Zentrum kolonialistischen Denkens steht die Vorstellung, dass die Bewohner*innen von Regionen außerhalb Europas nicht zu solch maßstäblichen Kulturleistungen und Heldentaten fähig seien, wie einzig das neuzeitliche Europa.⁷⁷ Arbeitsmoral und Marktrationalität müssten ihnen erst ‚anerzogen‘ werden.⁷⁸ Sehr deutlich zeigt sich an solchen Stellen der „ethnozentrische Hochmut“⁷⁹ des europäischen Verfassers dieses Reiseberichts und seines Übersetzers.

9.5 Religion: Diabolisierung und koloniale Gewalt

„Die Völcker des inneren Lybiens hätten die Mahometische Religion“⁸⁰ übersetzt Bohse. Le Maire nennt sie Araber oder Mauren.⁸¹ Beide stellen fest, dass viele Indigene in Senegal Muslime sind.⁸² Dies ist keine neutrale Bemerkung, denn es gab einen langwährenden Konflikt zwischen Christentum und Islam, der auch die Subsahara-Region prägte.⁸³ So fand in den 1670er Jahren ein ‚heiliger Krieg‘ statt, angeführt vom Marabout Nasir Al Din, der sich gegen das französische Handelsmonopol von St. Louis über das Senegaltal richtete und gegen den dort zentralisierten französischen Sklavenhandel. Nasir Al Dins Krieg war sehr erfolgreich, zahlreiche Könige, die mit den Europäern Sklaven handelten, wurden abgesetzt. 1677 griffen

⁷⁶ Bohse (1696b), S. 108, „Les Nègres sont [...] les plus grands voleurs. Le larcin est la seule chose pour laquelle ils ont de la dextérité. [...] & les personnes prises sur le fait, [...], ils deviennent en ce cas, les Esclaves de ceux qu'ils ont vole. [...] Leur yvrogerie est extrême, étant incessamment plains d'eau de vie [...]. Quoy qu'ils n'ayent ny esprit, ny talent, ils aiment tant les loüanges, qu'ils ont des gens appelez Guiriotz, qui n'ont d'autre métier que celui d'en donner.“ Le Maire (1695), S. 116–120. Le Maire ist einiges drastischer als Bohse, da er auch schreibt, dass sie in all ihren Handlungen unerträglich seien. Ihr Unwissen sei so groß, dass sie weder wüssten, dass zwei und zwei vier ist, noch wüssten sie weder ihr Alter noch die Tage der Woche, denen sie nicht einmal Namen gegeben haben.

⁷⁷ Vgl. Osterhammel und Jansen (2017), S. 112.

⁷⁸ Vgl. Osterhammel und Jansen (2017), S. 114.

⁷⁹ Osterhammel und Jansen (2017), S. 21.

⁸⁰ Bohse (1696b), S. 102. „Ces peuples observent les preceptes de Mahomet“. Le Maire (1695), S. 45.

⁸¹ Vgl. Le Maire (1695), S. 44.

⁸² Vgl. Bohse (1696b), S. 109; Le Maire (1695), S. 134.

⁸³ Vgl. Klein (2010), S. 52.

die Franzosen ein, deren Geschäfte in St. Louis empfindlich gestört waren, und setzten die alten Machthaber wieder ein. Dieser Krieg führte zu Hungersnöten und zu Vergeltungsmaßnahmen gegen Muslime.⁸⁴ Le Maire erwähnt diesen Krieg:

„Il n’y a pas cinq ans [...] seduits par les promesses d’un Marabou [...]. Il étoit de ces [...] Arabes [...]. Sous prétexte de Religion, il se rendit maître de tout le país. [...] Leur Roy fut depossédé, & tous leurs Voisins pillez dans cette revolte.“ „Es ist kaum fünf Jahre her [...] verführt durch die Versprechungen eines Marabuts [...]. Es war einer dieser Araber [...]. Unter dem Vorwand der Religion machte er sich zum Herrscher über das gesamte Land. [...] Ihr König wurde entmachtet und alle ihre Nachbarn in dieser Revolte geplündert.“⁸⁵ Le Maire schreibt auch vom darauffolgenden Hunger, aber nicht von den Interessen und dem Eingreifen der Franzosen. Bohse übersetzt die Stelle nicht.

Neben dem Islam kommen auch weitere Religionen vor. So übersetzt Bohse, dass „ein grosses Theil des Pöbels / [...] nur des Morgens die Sonne anbeteten“.⁸⁶ Darüber hinaus glaubten die Afrikaner*innen an die Prädestination. An dieser Stelle ist bei Bohses Übersetzung ein großer Unterschied zum Original zu vermerken. Bei Le Maire heißt es über die Völker weiter südlich in Richtung Sierra Leone, dass die meisten gar keine Religion hätten.⁸⁷ Die wenigen, die über eine Religion verfügten, beteten nicht die Sonne an, sondern das erste, das sie morgens anträfen. Sie seien Götzendiener oder würden dem Teufel Rinder opfern und an die Reinkarnation glauben.⁸⁸ Damit wird eine Kombination verschiedener religiöser Praktiken beschrieben, die zu einer Kulmination führen. Mit Frantz Fanon kann man an solchen Stellen zeigen, dass die Kolonisierten zur Quintessenz des Bösen stilisiert werden.⁸⁹ Unter anderem wurde die Sklaverei damit gerechtfertigt, dass sie zur Christianisierung der Afrikaner*innen beitrage.⁹⁰ Dabei ist zwischen dem Islam und anderen indigenen Religionen bei Le Maire und etwas abgeschwächt bei Bohse eine Abstufung zu beobachten: Letztere werden stärker abgewertet und diabolisiert. Le Maire fährt fort, dass die Ausübung des Islam, den die Indigenen Senegals von den Mauren übernommen hätten, sehr oberflächlich sei; ihr Gebet bezeichnet er als lächerlich (*ridicule*).⁹¹ Le Maire berichtet zudem ausführlich über *Gris gris*, eine Form von Schriftmagie, die die religiösen Führer, Marabus genannt, den Afrikaner*innen sehr teuer verkaufen.⁹² Diese *Gris gris* tragen sie in allen möglichen Formen (Ketten, Hörner, Pferdeschwänze) auf ihrem

⁸⁴ Vgl. Barry (1998), S. 50–54.

⁸⁵ Le Maire (1695), S. 91. Übersetzung I.S.

⁸⁶ Bohse (1696b), S. 109.

⁸⁷ Vgl. Le Maire (1695), S. 135.

⁸⁸ Vgl. Le Maire (1695), S. 135.

⁸⁹ Vgl. Fanon (2020), S. 34.

⁹⁰ Vgl. Meissner et al. (2008), S. 13.

⁹¹ Vgl. Le Maire (1695), S. 135, 178, 137.

⁹² *Gris gris* sind Zettel mit arabischen Zeichen, eingewickelt in Leinen und rotes Leder für Schutz- oder Wunschzauber, vgl. Le Maire (1695), S. 138–140. Er nennt sie interessanterweise Reliquien, vgl. Le Maire (1695), S. 138, Randglosse.

Körper. Die Zuschreibung von ‚abergläubischen‘ Vorstellungen ist typisch für kolonialistisches Denken.⁹³ Triumphierend berichtet Le Maire, dass die *Gris gris* nichts gegen die Karabinerschüsse der Franzosen ausrichten können.⁹⁴ Auch von den Exorzismen der Indigenen hält Le Maire nichts. Er vergleicht ihren Glauben daran mit demjenigen von ungebildeten Französ*innen.⁹⁵ Le Maire empfiehlt, man müsse die Besessenen nur schlagen, dann käme der Teufel nicht wieder.⁹⁶ Durch die Diabolisierung afrikanischer religiöser Praktiken und die indirekte Empfehlung, die Afrikaner*innen niederzuschießen oder zu schlagen, treten die reale und die epistemische Gewalt, die durch die Kolonisatoren ausgeübt wurde,⁹⁷ bei Le Maire deutlicher hervor als bei Bohse.

9.6 Rang: Könige und Sklav*innen

Die afrikanische Gesellschaft wird als ständisch stratifizierte beschrieben. Es gibt Sklav*innen, einfache Leute, vornehme Leute und Könige. Das Königtum wird bei Le Maire und bei Bohse als absolut geschildert: „[S]o daß kein Fürst in der Welt mehr Respect, als der Mohren König / hätte.“⁹⁸ Das Königtum ist erblich, vererbt sich allerdings nicht auf den eigenen Sohn des amtierenden Königs, sondern auf den Sohn seiner Schwester, da wegen der Promiskuität der Frauen nur dieser mit Sicherheit königlicher Abstammung sei.⁹⁹ Der König von Senegal, Brac, mache Ausflüge zu seinen schwächeren Nachbarn, beraube und versklave sie.¹⁰⁰ Es gibt auch einen Kaiser, Cheyratick, der zehn Könige und weitere mittlere Fürsten beherrscht.¹⁰¹ Weiter trifft Dancourts und Le Maires Reisetrupp auf Damel, den König der Gelossen.¹⁰² Dieser König hat Minister für Recht, Steuern

⁹³Vgl. Osterhammel und Jansen (2017), S. 114.

⁹⁴Vgl. Le Maire (1695), S. 140–141.

⁹⁵Vgl. Le Maire (1695), S. 141.

⁹⁶Vgl. Le Maire (1695), S. 142.

⁹⁷Vgl. Kerner (2021), S. 34, 46. Die Franzosen erzwangen sich den Handel mit afrikanischen Königen durch Gewalt, vgl. Steiner (2014), S. 89–90.

⁹⁸Bohse (1696b), S. 110. „Je ne croy pas qu’il y ait de Princes au monde plus respectez, & plus absolus que ces Rois Negres.“ Le Maire (1695), S. 163. Vgl. auch „die Negros lebten unter Königen / deren Sklaven sie wären“. Bohse (1696b), S. 104. „[C]eux-cy les Nègres] ont des Roys qui les tyrannisent & les font Esclaves“. Le Maire (1695), S. 66.

⁹⁹Vgl. Bohse (1696b), S. 110; Le Maire (1695), S. 160–161.

¹⁰⁰Vgl. Le Maire (1695), S. 72. Es handelt sich um Brak von Ouidah, bzw. Waalo im unteren Lauf des Senegal-Flusses, vgl. Steiner (2014), S. 393.

¹⁰¹Vgl. Le Maire (1695), S. 75. Dabei handelt es sich um Siriatique, den König der Fouta, vgl. Steiner (2014), S. 371.

¹⁰²Vgl. Bohse (1696b), S. 105–106; Le Maire (1695), S. 167. Es ist Damel von Cayor, aus Gorée, an der *petite côte*; vgl. Steiner (2014), S. 393.

und die Armee.¹⁰³ Deren Rechtsprechung wird jedoch als lächerlich und ihre Gründe für Kriegserklärungen als leichtfertig bezeichnet. Achille Mbembe hat darauf aufmerksam gemacht, dass solche Irrationalitätszuschreibungen für koloniale Vorstellungen und Zuschreibungen typisch sind.¹⁰⁴

Die Sklaverei wird bei den Afrikaner*innen als sehr verbreitet dargestellt. Entsprechend berichtet Le Maire, dass König Damel Dancourt und ihn mit Sklav*innen beschenkt.¹⁰⁵ Die Sklaverei hat – auch in Afrika – eine lange Tradition. Schon die ersten europäischen Berichte zum Küstenstreifen von Senegambien erwähnen die Sklaven der Könige und anderer reicher Haushalte.¹⁰⁶ Die (trans-)atlantische Sklaverei unterschied sich jedoch von anderen Formen unfreier Arbeit zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert vor allem durch die mit ihr einhergehenden globalen Verflechtungen.¹⁰⁷ Weitere wichtige Unterschiede waren: Während die Sklav*innen in Afrika selbst gut in die Sozialverbände ihres Herrn integriert waren und hoffen konnten, dass sie und ihre Kinder frei kamen, wurden für die Sklav*innen im (trans-)atlantischen Sklavenhandel Familienbande, Freundschaften und ethnische Verbindungen zerstört.¹⁰⁸ Sie konnten normalerweise nicht auf Freiheit für sich und ihre Kinder hoffen. Weiter berichtet Bohse übereinstimmend mit Le Maire, die Untertanen des Königs Brac seien „so arg / daß der Vatter der Sohn / und der Sohn den Vatter und die Mutter als Sklaven verkauffe“.¹⁰⁹ Tatsächlich waren viele Afrikaner*innen am massenhaften Export von Sklav*innen beteiligt. Ohne die Mitarbeit von Afrikaner*innen wäre der transatlantische Sklavenhandel nicht möglich gewesen.¹¹⁰ Allerdings ist nicht belegt, dass dies auch Familienangehörige gewesen sind, sondern vielmehr Gegner, Schuldner oder Angehörige rivalisierender Gruppen. Insofern handelt es sich auch an dieser Stelle um eine moralische Disqualifizierung der Afrikaner*innen. Zudem wird mit solchen Narrativen der französische Sklavenhandel, der ebenfalls erwähnt wird, legitimiert. Die Küstenregion von Senegambien war besonders stark in den transatlantischen Handel eingebunden.¹¹¹ Das 17. und 18. Jahrhundert stellte den Höhepunkt des Senegambischen Sklavenhandels dar.¹¹²

Auf der Insel St. Louis hat die französische Kompanie ihre Magazine, ihren Kommandanten und ihren Kommis (Kontoristen):

¹⁰³ Vgl. Le Maire (1695), S. 174.

¹⁰⁴ Vgl. Mbembe (2001), S. 3, 4; Kerner (2021), S. 56.

¹⁰⁵ Vgl. Le Maire (1695), S. 165–166.

¹⁰⁶ Vgl. Meissner et al. (2008), S. 25.

¹⁰⁷ Vgl. Meissner et al. (2008), S. 17.

¹⁰⁸ Vgl. Meissner et al. (2008), S. 25, 10.

¹⁰⁹ Bohse (1696b), S. 105. „Mais si le Prince est perfide, ses Sujets ne le sont pas moins, car il se vend l'un l'autre, sans égard aux dégrez du sang, ensorte que le Pere vendra son Fils, & le Fils son Pere & sa Mere“. Le Maire (1695), S. 74.

¹¹⁰ Meissner et al. (2008), S. 50.

¹¹¹ Vgl. Meissner et al. (2008), S. 23.

¹¹² Vgl. Klein (2010), S. 62.

Daselbst hätten ihnen die Negros Häute / Helffenbein / Sklaven und Ambra gebracht / wovor sie Baumwolle / Tuch / Zinn / Eisen / Brantewein und Glaß gegeben: der Profit / den man davor habe / sey achthundert vor hundert: die Wahren fährete man in Franckreich / und die Sklaven in America in die Französischen Insuln / um daselbst in Zucker zu arbeiten: und könne man vor fünff Maß Brantewein den besten Sklaven bekommen.¹¹³

Auch an dieser Stelle lässt Bohses Übersetzung Le Maires genauere Ausführungen zum Preis der Sklav*innen aus, insbesondere die Bemerkung, dass nicht die Beschaffung, sondern der Transport der Sklav*innen teuer sei. Bei beiden werden die Sklav*innen eindeutig als Ware klassifiziert. Bei dieser Klassifizierung spielt die Kategorie der *race* eine zentrale Rolle, da darüber ein hierarchisches System erstellt wird, mithilfe dessen entschieden wird, welche Körper in Waren transformiert werden können und welche nicht.¹¹⁴

Sowohl Le Maire als auch Bohse erwähnen den im 17. Jahrhundert begonnenen Dreieckshandel zwischen Europa, Afrika und Amerika.¹¹⁵ Die Direktoren der Senegal-Kompanie verfügten über das Privileg, Sklav*innen aus Afrika in den Antillen verkaufen zu dürfen.¹¹⁶ Es gelang den Franzosen im 17. Jahrhundert, sich in das Geschäft mit karibischem Rohrzucker einzuschalten.¹¹⁷ Der Handel mit Sklav*innen aus Afrika entwickelte sich zur wichtigsten Säule für die Handels- und Plantagenökonomie Frankreichs, die immer rentabler wurde.¹¹⁸ Kolonialwaren, die von Sklav*innen produziert worden waren, dominierten den Welthandel im 18. Jahrhundert. Die Antilleninseln gehörten zu den ertragreichsten tropischen Besitzungen Frankreichs. Bis 1700 waren ca. 450.000 Afrikaner*innen in die nichtspanische Karibik zwangstransportiert worden.¹¹⁹ Sklavenhandel war ein Schlüsselement im kolonialen Handelssystem.¹²⁰

Die ökonomische Ausbeutung der afrikanischen Bevölkerung¹²¹ – ein Teil wird versklavt und mit dem anderen macht man beim Handel achthundertfachen Gewinn – wird ohne jeden Skrupel bei Le Maire und Bohse erwähnt, ja als Erfolg verbucht. Aber als undankbar und betrügerisch gelten den Kolonisatoren immer nur die Anderen, die Nicht-Europäer*innen.

¹¹³ Bohse (1696b), S. 104. „On donne en échange à ces Nègres, de la toile, du cotton, du Cuivre, de l'étain, du fer, de l'eau-de-vie, & quelques bagatelles de verre. Le profit qu'on tire de ce commerce est de huit cent pour cent. Les Cuirs, l'Yvoire & la Gomme se portent en France, & quant aux Esclaves, on les envoie aux Isles Françaises del'Amérique, pour travailler au Sucre. On en a des meilleurs à dix francs piece, & on le revend pour plus de cent écus. Pour quatre ou cinq pots d'Eau-de-vie, souvent on aura un assez bon Esclave; ainsi la dépence est moins dans l'achat, que dans le transport, à cause des grandes dépenses des Vaisseaux.“ Le Maire (1695), S. 64–65.

¹¹⁴ Vgl. Hartman (2007), S. 6.

¹¹⁵ Vgl. Kerner (2021), S. 24; Castro Varela und Dhawan (2020), S. 41.

¹¹⁶ Vgl. Steiner (2014), S. 69.

¹¹⁷ Vgl. Wendt (2016), S. 135.

¹¹⁸ Vgl. Steiner (2014), S. 93.

¹¹⁹ Vgl. Osterhammel und Jansen (2017), S. 37–38.

¹²⁰ Vgl. Barry (1998), S. 61.

¹²¹ Vgl. Kerner (2021), S. 24; Castro Varela und Dhawan (2020), S. 53.

9.7 Fazit: Abschwächung des französischen Kontextes, Hinweise für Handel und die unsichtbare Schwarze Sklavin

Bohsses Übersetzung schwächt den französischen kolonialen Kontext ab, was die Verständlichkeit und Akzeptabilität in der deutschen Zielkultur erhöht. Diese Ausrichtung auf die Verstehbarkeit, Interessen und die Akzeptabilität der Zielkultur beschreibt Venuti als typisch für Übersetzungen.¹²² Die Anpassung an den Erfahrungshorizont des neuen intendierten Publikums war in der Frühen Neuzeit für Übersetzungen durchaus üblich.¹²³

Die Geschlechterverhältnisse der Afrikaner*innen werden als verkehrte dargestellt, aber bei Bohse wird immerhin nicht in abwertender Weise suggeriert, dass sich die Frauen gewohnheitsmäßig prostituieren. Die Religionen der Afrikaner*innen sind aus Sicht der Kolonisatoren die falschen – Bohsses Übersetzung lässt in diesem Kontext wenigstens explizite gewalttätige Formulierungen weg. Auch bei der Darstellung des Sklavenstandes verzeichnet Bohsses Übersetzung zwar eine gewisse Selbstverständlichkeit, verdinglicht die Sklav*innen aber etwas weniger als Le Maire. Der koloniale Blick und die Kolonialität des Wissens treten sehr deutlich hervor – auch in Bohsses Text. Die kolonisierten Subjekte werden in beiden Texten gewaltsam zu Anderen gemacht, abgewertet und verdinglicht.¹²⁴ Das gesammelte Wissen dient bei Le Maire und Bohse dazu, sich als überlegen und kultiviert darzustellen und Hinweise für erfolgreiche Handelsgeschäfte zu geben. Die partielle Unsichtbarkeit der Schwarzen Frauen wird durch die deutsche Ausgabe noch verstärkt, da sämtliche Kupferstiche, auf denen sie abgebildet sind, nicht übernommen werden. *Race*, *gender*, Religion und Rang intersektieren bei der Beschreibung afrikanischer Völker in einer Art Negativspirale, an deren oberster Stelle ein als vergleichsweise hellhäutig klassifizierter, maurischer, islamischer Stammesführer (*Capitain*) und an deren unterem Ende eine afrikanische, Schwarze, ethnisch religiöse Sklavin steht. Während der maurische *Capitain* in der Reisebeschreibung und ihrer Übersetzung explizit erwähnt wird und damit sichtbar gemacht wird,¹²⁵ kann die Existenz der Sklavin nur indirekt erschlossen werden und verbleibt somit im Dunkel der Geschichte(n).

¹²² Vgl. Venuti (2000), S. 470; Venuti (2013), S. 191.

¹²³ Vgl. Hess (1992), S. 18.

¹²⁴ Vgl. Kerner (2021), S. 56; Castro Varela und Dhawan (2020).

¹²⁵ Vgl. Bohse (1696b), S. 102; Le Maire (1695), S. 45, 66.

Literatur

Quellen

- Bohse, August (Talander). 1696a. An den Leser. Nach Standesgebühr geehrter Leser. *Des Französischen Helicons Monat-Früchte / Oder getreue Übersetzungen und Auszüge allerhand curiöser und auserlesener Französischen Schrifften / von Staats- Welt / und Liebes-Händeln / wie auch andern Moralischen / Geographischen und dergleichen lesenwürdigen Materien [...]* Januario 1696. o. O.: Johann Ludwig Gleditsch: Fol. 2^r–5^r.
- Bohse, August (Talander). 1696b. Des Herrn le Maire seine Reisen in die Canarien Insuln / Capoverdo, Senegal und Gambia, welche er unter dem Herrn Dancourt, General-Directorn der Königlichen Africanischen Compagnie verrichtet. Pariß 1695. *Des Französischen Helicons Monat-Früchte / Oder getreue Übersetzungen und Auszüge allerhand curiöser und auserlesener Französischen Schrifften / von Staats- Welt / und Liebes-Händeln / wie auch andern Moralischen / Geographischen und dergleichen lesenwürdigen Materien [...]* Februario 1696. o. O.: Johann Ludwig Gleditsch: 97–111.
- Hunold, Christian Friedrich. 1967. *Die lebenswürdige Adalie. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1702. Mit einem Nachwort von Herbert Singer.* Stuttgart: Metzler.
- Le Maire. 1695. *Les voyages du Sieur Le Maire aux isles canaries, cap-verd, senegal, et gambie. Sous monsieur Dancourt, directeur general de la compagnie roiale d’Affrique.* Paris: Jacques Collombat.

Forschungsliteratur

- Barker, Francis, Peter Hulme und Margaret Iversen Hrsg. 1998. *Cannibalism and the Colonial World.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Barry, Boubacar. 1998. *Senegambia and the Atlantic Slave Trade.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Hilary. 2021. Intersectionality. In *Routledge Encyclopedia of Translation Studies.* Hrsg. Mona Baker und Gabriela Saldanha, 261–266. London und New York: Routledge.
- Castro Varela, María do Mar und Nikita Dhawan. 2020. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung.* Bielefeld: transcript.
- Crenshaw, Kimberlé. 1991. Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6): 1241–1299.
- Dietze, Gabriele. 2014. ‚Race, Gender und Whiteness‘. Einige Überlegungen zur Intersektionalität. *FKW: Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* 56: 9–19.
- Fanon, Frantz. 2020. *Die Verdammten dieser Erde.* Vorwort von Jean-Paul Sartre. Übers. Traugott König, 18. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gareis, Iris. 2017. Von „grimmigen Menschenfressern“ und „Edlen Wilden“: Kannibalismus in frühen Reiseberichten aus Amerika zwischen Alteritätsdiskurs und Kulturkritik. In *Die Konstruktion des Kannibalen zwischen Fiktion und Realität*, Hrsg. Robert Rebitsch, Friedrich Pöhl und Sebastian Fink, 127–154. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Guillaumin, Colette. 1999. ‚I Know It’s not Nice, but...‘. The Changing Face of Race. In *Race, Identity and Citizenship.* Hrsg. Rodolfo D. Torres, Louis F. Miron und Jonathan Xavier Inda, 39–47. Oxford: Blackwell.
- Hall, Stuart. 2016. Rassismus als ideologischer Begriff. In *Was ist Rassismus? Kritische Texte*, Hrsg. Dorothee Kimmich, Franziska Bergmann und Stephanie Lavorano, 172–187. Stuttgart: Reclam.

- Hartman, Saidiya. 2007. *Lose your Mother. A Journey Along the Atlantic Slave Route*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Hess, Peter. 1992. Imitatio-Begriff und Übersetzungstheorie bei Georg Philipp Harsdörffer. *Daphnis* 21(1): 9–26.
- Kappel, Jutta und Ulrike Weinhold. 2007. *Das neue grüne Gewölbe: Führer durch die ständige Ausstellung*. München et al.: Dt. Kunstverlag.
- Kerner, Ina. 2021. *Postkoloniale Theorien zur Einführung*, 4. Aufl. Hamburg: Junius.
- Klein, Herbert S. 2010. *The Atlantic Slave Trade. New Approaches to the Americas*, 2. Aufl. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Lugones, María. 2010. Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. *Hypatia* 22(1): 186–209.
- Mbembe, Achille. 2001. *On the Postcolony*. Berkely et al.: University of California Press.
- Meissner, Jochen et al. 2008. *Schwarzes Amerika: eine Geschichte der Sklaverei*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Mignolo, Walter D. 2011. *The Darker Side of Western Modernity: Global Futures, Decolonial Options*. Durham & London: Duke University Press.
- Osterhammel, Jürgen und Jan C. Jansen. 2017. *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*. 8. Aufl. München: C.H. Beck.
- Purtschert, Patricia und Kathrin Meyer. 2010. Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität. *Feministische Studien* 28(1): 130–142.
- Purtschert, Patricia. 2019. *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weißen Schweiz*. Bielefeld: transcript.
- Schul, Susanne und Mareike Böth. 2017. Abenteuerliche ‚Überkreuzungen‘: Vormoderne intersektional. In *Abenteuerliche ‚Überkreuzungen‘: Vormoderne intersektional*, Hrsg. Susanne Schul, Mareike Böth und Michael Mecklenburg, 9–39. Göttingen: V&R unipress.
- Smith, Linda Tuhiwai. 1999. *Decolonizing Methodologies: Research and Indigenous People*. London and New York: Zed Books.
- Stauffer, Isabelle. 2014. Zwischen Frankreich und Deutschland übersetzen. Landes- und Sprachgrenzen in galanter Literatur. In *Die Erschließung des Raumes: Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter*, Hrsg. Karin Friedrich, 781–798. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Stauffer, Isabelle. 2018. *Verführung zur Galanterie. Benehmen, Körperlichkeit und Gefühlsinszenierungen im literarischen Kulturtransfer 1664–1772*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Steiner, Benjamin. 2014. *Colberts Afrika. Eine Wissens- und Begegnungsgeschichte in Afrika im Zeitalter Ludwigs XIV*. München: Oldenbourg.
- Toepfer, Regina, Peter Burschel und Jörg Wesche. 2021. Einleitung. In *Übersetzen in der Frühen Neuzeit – Konzepte und Methoden/Concepts and Practices of Translation in the Early Modern Period*, Hrsg. Regina Toepfer, Peter Burschel und Jörg Wesche, 1–27. Berlin und Heidelberg: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-662-62562-0_1. Introduction, transl. Judith Rosenthal. In ebd., S. 29–55. https://doi.org/10.1007/978-3-662-62562-0_2.
- Venuti, Lawrence. 2000. Translation, Community, Utopia. In *The Translation Studies Reader*, Hrsg. Lawrence Venuti, 468–488. London et al.: Routledge.
- Venuti, Lawrence. 2013. Translation Studies and World Literature. In *Translation changes everything*, Hrsg. Lawrence Venuti, 191–208. London et al.: Routledge.
- Wendt, Reinhard. 2016. *Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500*, 2. Aufl. Paderborn: Brill Schöningh.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

